

Predigt zur Himmelsleiter von Pfr. Dr. Detlef Ziegler

(Textgrundlage: Gen 28, 10-22; Gen 32, 23-33)

Diese beiden Texte, der Traum von der Himmelsleiter und der nächtliche Kampf am Jabbok, bilden in der Biographie des Jakob einen Rahmen. Deswegen kann man den einen Text ohne den anderen gar nicht verstehen. Den ersten Text sehen Sie vor sich in der Kirche und an der Kirche, eine Treppe/ Himmelsleiter, die Himmel und Erde verbindet. Oben steht ein Gott, der sagt: „Ich bin an deiner Seite.“ Der andere Text ist eine wirklich dunkle Szene in der Nacht am Jabbok, als Jakob ganz allein am Ufer des Flusses zurückbleibt; alles, was ihm gehört, seine ganze Familie sind schon längst auf der anderen Seite. Und dann ringt mit ihm ein unbekanntes Wesen, und aus diesem Kampf geht Jakob gezeichnet hervor. Verwundet, aber auch verändert.

Das ist der Rahmen. Und innerhalb dieses Rahmens fällt Jakob aus dem Rahmen. Wie treffen wir ihn denn an, als er müde sein Haupt auf der Erde bettet und diesen Traum von der Himmelsleiter hat? Wir treffen ihn an auf der Flucht vor seinem Bruder Esau. Und wenn man sich die vorangehenden Geschichten einmal durchliest, erlebt man einen Jakob, der schlau und hinterhältig ist, in manchen Situationen ein richtiger Dreckskerl, hochintelligent, ein strategischer Denker, der es versteht, Menschen über den Tisch zu ziehen. Genau das hat er mit Esau gemacht, dem älteren Bruder, dem vitalen, dem kräftigen, dem starken, der allerdings auch nicht ganz helle ist im Kopf. So stellt ihn diese Geschichte dar. Jakob weiß im Verbund mit seiner Mutter, wie man durchs Leben kommt. Mit Lug, Betrug und mit Hinterhalt. Er betrügt Esau um sein Erstgeburtsrecht, und er betrügt ihn um den Segen, als der gemeinsame Vater Isaak altersschwach und blind auf dem Bett liegt. Das ist nicht irgendeine Bagatelle. Das heißt, nun ist er, der gesegnete Jakob, der Haupterbe. Auf ihm ruhen der Stolz und die ganze Hoffnung der Familie. Nicht Esau, sondern Jakob ist der Träger einer großen Verheißung. Esau ist ausgebootet. Man kann verstehen, dass Esau jetzt nur noch einen Wunsch hat: „Wenn Vater mal tot ist, dann schlag ich diesem Kerl den Schädel ein.“ Und weil Rebecca, die Mutter ihres Lieblingssohnes Jakob, das mitkriegt, gibt sie ihm den Rat: „Mach, dass du wegstommst. Geh zu meinem Bruder Laban. Bring

dich dort in Sicherheit, und wenn die Wogen sich geglättet haben, kommst du wieder nach Hause.“

Genau in dieser Situation, auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, finden wir Jakob hier auf der Erde liegend. Und dann hat er diesen Traum von einer Himmelsleiter, die Erde und Himmel verbindet. Engel steigen auf und nieder. Und Gott gibt ihm von oben herab ein Versprechen. Es ist das Versprechen, das er auch schon seinem Großvater Abraham gegeben hat: „Ich werde an deiner Seite sein, ich werde dich stark machen. Du wirst zum Segen für andere. Ich werde dich zu einem großen Volk machen. Und dich, der du jetzt flüchtig bist, werde ich wieder heimführen, zurückbringen, dorthin, wo du hingehörst.“ Als Jakob wach wird, da denkt er: „Damit habe ich nun wirklich nicht gerechnet, dass dieser unscheinbare Ort, auf dem ich mich hingelegt habe, geradezu ein heiliger Boden ist.“ Es packt ihn Furcht, es packt ihn Entsetzen, und im selben Augenblick ist er wieder der alte. Und dann macht er mit Gott, wie er das bisher immer getan hat, einen Handel aus Berechnung: „Wenn du mir das und das lieferst, dann will ich dir hier ein Heiligtum bauen. Aber nur dann!“ Man könnte es auch zuspitzen und sagen: „Wenn du, lieber Gott, mein Lebensprojekt, meine Ideen unterstützt und sie zum Erfolg führst, dann sind wir beide ein starkes Paar.“ Und genau so macht er dann weiter, als er dann schließlich bei Laban ist, seinem Onkel. Allerdings trifft er dort auf einen ebenbürtigen Gegner. Auch Laban ist ein hinterhältiger Schurke, der mit List und Tücke seinerseits Jakob über den Tisch zieht. Der wiederum wird es ihm hinterher mit gleicher Münze heimzahlen. Mit anderen Worten: Dieser Jakob ist ein Mensch, der ein halbierter Mensch ist. Ein Verstandes-, ein Kopf-Mensch. Wesentliches fehlt ihm, konnte er bis dahin nicht an sich heranlassen. Und wir werden in der nächsten Geschichte erleben, was Jakob in einer Ausdeutung seines Namens eigentlich bedeutet. Als er dann von Laban wieder Reißaus nimmt und durch seine Trickserei und seine Betrügerei und seinen Scharfsinn und durch seine wirtschaftliche Kompetenz reich geworden ist, mit zwei Frauen und einer Schar von Kindern, packt ihn jetzt doch die Sehnsucht nach der Heimat. Man könnte auch sagen: Es packt ihn dieser unbewältigte Konflikt mit seinem Bruder, die Sehnsucht nach Versöhnung, dass er sich sagt: „Ich kann nicht auf Dauer fremd sein. Ich kann nicht auf Dauer auf der Flucht sein, ich muss mich dem jetzt stellen, meiner Vergangenheit, meinem Bruder.“ Und als dieser ihm auf seinem Heimweg dann entgegenzieht, fängt Jakob noch einmal an zu tricksen. Er schickt Esau eine Gesandtschaft entgegen, teilt sein

Hab und Gut. Die eine Hälfte schickt er schon mal zu Esau in der Hoffnung: „Vielleicht kann man den Esau ja bestechen, wenn er sieht, was ihm da alles unverhofft in den Schoß fällt. Vielleicht lässt er mich dann am Leben und akzeptiert mich wieder als Bruder.“ Da ist er wieder, der alte Jakob, der Trickser und Taktiker. Lässt sich denn so wirklich Versöhnung erreichen??

Genau an diesem entscheidenden Wendepunkt setzt die zweite Rahmenerzählung ein. Wie treffen wir Jakob jetzt an? Mutterseelenallein am Ufer des Jabbok in der Dunkelheit der Nacht. Er hat schon tags zuvor in weiser Voraussicht alles hinübergebracht auf die andere Seite des Flusses, weil er ahnt: „In dieser Nacht entscheidet es sich.“ Und dann kämpft er. Zunächst mit einem für ihn völlig unbekanntem Wesen, einer dunklen Macht. Er spürt, wie stark sie ist, wie sie ihn überwältigt, wie sie ihn verletzt. Der unbekannte Angreifer schlägt ihm auf die Hüfte. Fortan wird Jakob humpeln. Er wird gezeichnet sein von diesem nächtlichen Kampf, und dann stellt sich heraus, dass der, der da mit ihm gekämpft hat, Gott selbst ist. Jakob fragt ihn nach seinem Namen. Gott lässt sich aber nicht so festnageln, austricksen und vorführen, wie Jakob das mit Esau oder mit Laban und allen anderen, die ihm über den Weg gelaufen sind, gemacht hat. Der Angreifer dreht den Speiß um und stellt Jakob sozusagen vor sich selbst und fragt: „Wer bist du denn? Wie heißt du denn?“ Und dann sagt Jakob: „Jaakov!“ Und das bedeutet in einem etymologischen Wortspiel mit seinem Namen: der Fersennachsteller (schon bei seiner Geburt hatte Jakob sich von Esau ins Leben ziehen lassen, indem er sich an dessen Ferse klammerte); Jaakov bedeutet: Ich war mein ganzes Leben lang ein Betrüger. Ich habe mich und andere belogen. Ich habe mein Leben auf einen schwankenden, auf einen nicht soliden Grund gebaut. Ein Heimatloser, eine Getriebener bin ich, der nicht weiß: „Wo gehöre ich hin, wo bin ich wirklich zu Hause, und wer sind wirklich meine Nächsten?“ Als Jakob so weit ist, dass er sich von diesem Gott im nächtlichen Kampf am Jabbok vor sich hinstellen lässt, dass er zugibt, dass sein bisheriges Lebenskonzept zwar erfolgreich und zugleich so erbärmlich war, da erfährt er und vielleicht jetzt zum ersten Mal in seinem Leben, was es heißt, wirklich lebenswahrhaftig zu werden. Ehrlich vor sich hingestellt, lebenswahrhaftig geworden, spürt Jakob, dass er ein gesegneter Mensch ist. Er, der Angreifer, Gott selbst, segnet ihn, den alten Gauner und Betrüger. Und als Jakob am nächsten Morgen wach wird, gibt er dem Ort auch einen Namen und sagt: Penuel, „Gottes Gesicht.“ „Ich habe,“ resümiert Jakob, „Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin

doch am Leben geblieben.“ Und so schwankt seine Biographie zwischen Bethel, dem Haus Gottes, und Penuel, dem Gesicht Gottes. Haus Gottes, wo man sozusagen in einer irdischen Verhaftung und in einer Weise der Selbstdarstellung glaubt, Gott festmachen und seiner habhaft werden zu können; und dann auf der anderen Seite Penuel, „Gesicht Gottes“, also der Gott, der sich entzieht, der sich nicht ausrechnen, der sich nicht überwinden lässt, der aber den Menschen sieht, der Jakob sieht. Aber der ihn nicht sieht, um ihn zu vernichten, sondern der ihn zur Wahrheit seines Lebens führen will. Ich bin Jaakov, ein Lügner. Und der, der mit ihm gerungen hat, sagt: „Du heißt jetzt Israel, deine Kämpfe haben ein Ende, denn Israel heißt: Du hast mit Gott und den Menschen gerungen und bist doch am Leben geblieben.“ Der Gesegnete und Gezeichnete tritt so am nächsten Tag dem Bruder Esau gegenüber. Dieser begreift, dass hier nicht mehr der alte Gauner vor ihm steht, sondern einer, der den aufreibenden Weg der Umkehr und Versöhnung gegangen ist, der endlich mit sich ehrlich und aufrichtig geworden ist. Und so liegen sich beide Brüder dann weinend in den Armen. Erst hier öffnet sich wirklich der Himmel!

Liebe Schwestern und Brüder, was hat das noch mit dieser Leiter dort zu tun? Mit dieser Leiter, die jetzt in der Lambertikirche angebracht ist, die ihren Ausgang hier im Kirchenraum nimmt und sich dann am Kirchturm fortsetzt und nach oben zeigt? Es ist die künstlerische Umsetzung, Gestaltung genau dieses Traumes, den Jakob in Bethel hatte. Jakob, der Himmelsstürmer, der immer hoch hinauswollte, koste es, was es wolle. Aber die beiden Rahmentexte in der Biographie des Jakob verändern die Perspektive. Bitte keine Himmelsstürmerei mehr! Sondern: Aus dem Aufstieg wird ein Abstieg. Es ist paradox. Wir finden den Himmel nicht über uns, sondern in uns und unter uns. Den Himmel entdeckt, wer wirklich „zu Grunde geht“, wer wirklich zum Grund seines Lebens vordringt. Bei Jakob konnten wir das miterleben und mitgehen. Es gibt eben keine Welt in zwei Stockwerken, wir hier unten und der Himmel und damit Gott dort oben. Nein, es gibt nur diese eine Welt, in der Gott zugleich zu finden ist. Und deswegen, so paradox das eben klingt, ist die Suche, der Aufstieg zu Gott auf dieser Himmelsleiter im Kern immer ein Abstieg zu sich selbst. Wir finden Gott nicht da oben, sondern wir finden ihn wie Jakob auf dem Grund unseres Lebens. Weil es eben nur diese eine Welt gibt. Und weil wir Gott nicht dort antreffen, wo ihn Schiller noch in seiner Ode an die Freude ver-ort-en konnte: „Über dem Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen.“ Das funktioniert nicht.

Aber das Symbol der Himmelsleiter bleibt lebendig und aussagekräftig. Wir müssen es nur paradox umdrehen. Eine Himmelsleiter, die nach oben weist, ist im Kern eine Leiter, die uns hinabführen will auf den Grund unseres Lebens, auf den Grund dieser Welt, auf den Grund dieser Kirche. Wir sind in diesem Sinne wie Jakob. Er, der so hoch hinauswollte und dabei Gefahr lief, sich selbst zu verlieren, einer Lebenslüge nachzulaufen, findet sich wieder in den Armen seines Bruders, ganz irdisch, ganz einfühlsam, auf festem Grund. Lebenswahrhaftig. Da geht der Himmel auf!

Ich finde es großartig, dass wir das Symbol der Himmelsleiter jetzt für einige Monate anschaulich unter uns haben. Ich wünsche uns allen, dass wir immer wieder staunend und vielleicht auch nachdenklich vor dieser Leiter stehen, dass wir aufschauen zu diesem Himmel als dem Symbol dessen, was den Grund unseres Lebens ausmacht. Dass wir sozusagen mit Jakob und mit den Engeln, die niedersteigen, den Blick auf uns und diese Welt richten. Hier finden wir Gott. Nicht da oben, sondern hier. In uns und unter uns, in einem wirklich geerdeten Himmel.